

Aus der tierärztlichen Praxis Menden

Dr. Torsten Hofmann

Tierschutz in Namibia - die Nashörner

Das Rhinoceros ist eines der ältesten Tiere unserer Erde und dürfte sich seit ca. 4 Millionen

Jahren kaum verändert haben. Die Begehrtheit des

Nasenhornes hat beinahe zur Ausrottung dieser Spezies geführt.

Im

Jemen fertigt man z.B. aus dem Horn

Dolchscheiden und -griffe, die für

Reichtum und hohen

gesellschaftlichen Rang stehen. Im fernen Osten

gilt das zu Pulver gemahlene Nasenhorn als Aphrodisiakum. Für ein Horn werden dort bis zu 10.000 US-\$ gezahlt. Dieses Vorurteil hat seine

Wurzeln in dem ungewöhnlichen Paarungsverhalten der Tiere -

Nashörner verharren gelegentlich bis zu zwei Stunden im Begattungsakt!

Zumindest in dieser Beziehung sollte man also große Hoffnung in das

neue Wundermittel „Viagra“ setzen - es wird die Rhinos vielleicht vorm Aussterben bewahren.

Das Spitzmaulnashorn (*Diceros bicornis*), auch als Black Rhino oder in

Afrikaans als Swartrenoster bezeichnet, hat eine charakteristische

dreieckige Oberlippe, mit der es geschickt Blätter von den dornigen

Büschen zupfen kann. Von ihm gibt es im südlichen Afrika noch ca. 1600 Stück, das sind etwa 62% der Weltpopulation!

Das Breitmaulnashorn (*Ceratotherium simum*, White Rhino, Witrenoster)

besitzt ein breites Maul, das zum Grasens besonders gut geeignet ist.

Diese Tiere können ein Gewicht von bis zu 2300 kg erreichen und gelten

damit als das zweitgrößte Landtier. Das längste je vermessene

Nasenhorn maß 1,58m! Auch hier gibt es mit ca. 6000 Stück nur noch

wenige Exemplare.



Das „weiße“ Nashorn hat im Grunde dieselbe graue Hautfarbe wie das „schwarze“ Nashorn. Die Namensgebung beruht auf einem Mißverständnis. Die den afrikanischen Kontinent vom Kap aus besiedelnden holländischen Siedler, die Buren, bezeichneten das Breitmaulnashorn in Afrikaans mit „wyd“ im Sinne von „breit, weit“. Die folgenden Engländer verstanden dies jedoch als „white rhino“.

Wie schützt man nun diese imposanten Tiere? Zwei Probleme treten auf. In Afrika setzt sich erst jetzt langsam das Bewußtsein durch, das solche Tiere ein enormes Kapital darstellen, allerdings nur lebend.

Viele

Touristen aus Europa, Amerika und Japan zahlen gutes Geld, um einmal im Leben solch ein Tier zu Gesicht zu bekommen. Nun ist der



Wildschutz bisher jedoch als Stiefkind behandelt worden, es gibt schließlich viele Bereiche, in denen es an Geld fehlt. So sind aber die Wildschützer nicht nur schlecht bezahlt, sondern auch schlecht

– 2 – September 4, 2004

ausgerüstet. Sie haben kaum eine Chance gegen die modernen Jeeps und Gewehre der Wilderer.

Zweitens ist es in den unendlichen Weiten der afrikanische Wildnis unmöglich, alle Bereiche gleichermaßen gut zu überwachen. So sind die Wildere häufig schon über die Grenzen in benachbarte Länder geflohen, ehe die Ordnungshüter an Ort und Stelle sind.

Inzwischen hat der Staat jedoch die enorme Bedeutung des Tourismus erkannt. Und er hat ein äußerst kluges Konzept entwickelt.

Viele Farmer in Namibia haben aufgrund der fallenden Fleischpreise die Rinderzucht aufgegeben. Stattdessen gründen sie sogenannte Gamefarmen, mit 2m hohen Zäunen wildsicher abgegrenzte Gebiete. Auf diese Farmen laden sie sich Touristen ein, die für einen luxuriösen Afrikaurlaub gern mal tief in die Tasche greifen. Der Farmer ist natürlich bemüht, einen gesunden und starken Wildbestand auf seiner Farm aufzubauen. Ohne Wild kommen auch keine Besucher. So kann er sich vom Staat auch Wild zukaufen. Da sie Nashörner jedoch aufgrund ihrer

Seltenheit unbezahlbar sind, „verleiht“ die Regierung diese Tiere an den Farmer. Sie sind noch Besitz des Staates, der Farmer kann sie jedoch seinen Touristen zeigen. Im Gegenzug ist er für die Sicherheit der Tiere verantwortlich. Der Schutz der gefährdeten Spezies ist natürlich auf solch einer relativ kleinen Farm eher zu realisieren als in den riesigen Nationalparks. Die Rhinos ziehen Touristen an, und das eingenommene Geld kommt wiederum dem Wildschutz zu Gute. Alles in allem somit eine hoffnungsvolle Tendenz.

Die Tiere werden in den Nationalparks eingefangen und dann auf die Farmen transportiert. In den für sie bereits errichteten Gehegen können

sie sich erst einmal an die neue Umgebung anpassen. Um ihren Standort auf der Farm jederzeit bestimmen zu können, legt ihnen der Kollege Dr. Hartmut Winterbach aus



Okahandja Radiohalsbänder um.

Die Nasenhörner wurden ihnen gekürzt, um die Verletzungsgefahr zu senken. Zur Narkose wird wieder M99® verwendet. Die Tiere liegen zwar relativ sicher in Narkose, trotzdem ist das Ganze ein nicht ganz ungefährliches Unterfangen. Wenn man unter einen solchen Koloß mit einem Gewicht von ein bis zwei Tonnen gerät, bleibt nicht mehr viel Luft zum atmen.

Nach kurzer Anpassungsperiode werden die Tiere wieder in die Freiheit entlassen.

Vielleicht ist ja der Wildschutz in Namibia mit diesem Schritt seinem Ziel etwas näher gekommen, das Aussterben der Nashörner zu verhindern!
Dr. Torsten Hofmann